

THEATER

Ballade von Mausi und Maus

Daniel Call ist 30 und derzeit Deutschlands fleißigster Dramatiker. In Leipzig wurde nun sein neuer Streich „Ehepaar Schiller“ uraufgeführt.

Heute abend großes Nervensägenmassaker: Alle stehen sie mordsmäßig unter Druck, wie sie da auf der schmalen Bühne herumturnen, mal schwellen ihnen bloß die Glotzaugen aus den Höhlen, mal schwemmt's den ganzen Mageninhalt – Bohneneintopf – aufs Revers des Gegenübers. Vor allem aber blubbern ihnen Sätze aus den Mündern: „Gesichtskontrolle vor Zeugungsakt! Das ist die beste Politik“ etwa oder „Ich spüre so was Gewaltiges in mir“ oder „Ich bin ein zweites Hiroshima“.

„Ehepaar Schiller“ heißt das Stück, das am vergangenen Wochenende im Rahmen eines großen, aus zwölf verschiedenen Aufführungen geballten „Theaterspektakels“ am Leipziger Schauspielhaus uraufgeführt wurde – und schon die Proben zwei Tage vor der Premiere belegten: Die Story vom jungen Pärchen, das sich im Haus eines anderen Ehegespanns einnistet und in dessen aufgemetzter Aufsteiger-Idylle, ergibt eine prächtige Krawallshow: Sex, Lügen und Sozialporno aus dem modisch aufpolierten Geist von Max Frischs Schultheaterklassiker „Biedermann und die Brandstifter“.

Der Autor des Ganzen, der 30jährige Daniel Call, ist für derlei Bizarrerien schon berüchtigt. 14 Theatertexte hat der Mann seit 1991 verfaßt, was er „nicht mal besonders viel“ findet, „eben zwei pro Jahr“; aber weil „Ehepaar Schiller“ der siebte Call-Text ist, der auch aufgeführt wird, nennen sie den Autor „Deutschlands meistgespielten Dramatiker“.

Dieser Superlativ ist bereits das Netteste, was über Call gemeinhin zu lesen ist. Kritikern und Porträt-Autoren gilt er wahlweise als Stümper oder zynischer Abräumer, jedenfalls aber als Poser und Großmaul – als ein Theaterkrisengewinnler, der Prahlerien der Sorte „Die meisten Gegenwartsaufsteller sind kleinmütige Epigonen“ so locker stemmt wie Drei-Kilo-Hanteln im Fitneßstudio, von dessen Vorzügen er Besuchern gern berichtet.



Autor Call



„Ehepaar Schiller“-Inszenierung in Leipzig: Bohneneintopf auf dem Revers

Seltsam nur, daß Call die Rolle des mediengeilen Großkotzes, die ihm angedichtet wird, ebensowenig spielt wie irgendeine andere Rolle. Wenn er spricht, mit weicher Stimme und in immerzu ein wenig beleidigter Tonlage, dann zucken die Hände fahrig und die Augen blicken groß und finster: Dem Mann ist es superernst mit allem, was er sagt und schreibt.

Seine Stücke, die „Wetterleuchten“ oder „Gärten des Grauens“ oder „Krieket“ heißen und allesamt sehr roh gezimmert sind, verfaßt Call „für Schauspieler und Zuschauer“, also „für das Medium und nicht für mich selbst“. Er nennt sie „Zustandsbeschreibungen der Fernsehgeneration“ und strebt nach Unterhaltung mit politischem Anspruch – weshalb er sich von frühen Werken über marodierende Proletenfamilien distanziert: „Kleinbürgerhöhlen interessieren mich nicht mehr.“

In „Ehepaar Schiller“, vor zwei Jahren fertiggestellt, marodiert denn auch der mit Dienstmädchen gesegnete Mittelstand. Für Call ist es „ein Stück über die Zweiklassengesellschaft, in der wir uns befinden, über die soziokulturelle Verrohung“.

Überhaupt Politik: Neuerdings feilt er an einer Trilogie von „Königsdramen“, in deren Zentrum die historischen Figuren Karl May, Erwin Rommel und Konrad Adenauer zappeln, laut Call „der größte Trivalliterat, der größte Vorzeige-Nazi und der Nachkriegspapa der Deutschen“.

Das sind so klassische Dramaturgen-Einfälle, und im Dramaturgenberuf tingelte Call, in der Nähe von Aachen aufgewachsen, einst auch durch die Provinz. Als Chef-

dramaturg fängt er demnächst wieder an, diesmal am Berliner Renaissance-Theater.

In Berlin lebt Call schon seit ein paar Jahren – derzeit mit einem männlichen Lebensgefährten, nachdem seine Frau und seine sechsjährige Tochter nacheinander auf fürchterliche Art zu Tode kamen. Von seiner Bisexualität und seiner Biographie hat er in Interviews sehr freimütig erzählt, und auch das wurde ihm als Teil einer gewissen Selbstinszenierung ausgelegt. Das Lebenstheater des Daniel Call aber ist ebenso eine ironiefreie Zone wie die Welt, die seine Stücke beschwören.

Viele seiner Figuren sind nur schrille Typen und trübe Lemuren, schon wahr – doch der Autor liebt sie mit garantiert echter Hingabe. Seine Sprache ist oft genug bloß bunter Schrott aus Fernsehserien-Gewäsch und Knabenpoesie, zugegeben – aber solange sich kein besserer Autor meldet, ist Call genau der Ex-und-hopp-Dramatiker, den das deutsche Theater verdient.

Insofern hat der Leipziger Intendant Wolfgang Engel „Ehepaar Schiller“ kongenial inszeniert. Engel, der erfahrene Kämpfer, verzichtet auf allen Wohnstubenrealismus und zeigt statt dessen eine Art Radioshow. Das Schmarotzerduo Schiller und das Wirtspaar der Kellers sitzen meist an einem Konferenztisch vor Mikrofonen, und wenn's sein muß, wird auf diesem Tisch schon mal der Beischlaf vollzogen.

Manchmal aber gibt Engel den Helden für ein paar Augenblicke Konturen und Kraft. Dann ächzen die Menschen, die sich „Mausi“ und „Mausi“ nennen, plötzlich mit aufrichtigem Schmerz, daß sie „keine Schwerkraft“ mehr spüren.

Gut möglich, daß auch Daniel Calls Stücke bald aus ähnlichen Gründen Richtung Weltall entschweben.

Wolfgang Höbel